

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung
Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter
Band: 28 (1950)
Heft: 1

Artikel: Der St. Joseftag im Altersasyl der "Kleinen Schwestern", Luzern
Autor: Grüter, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

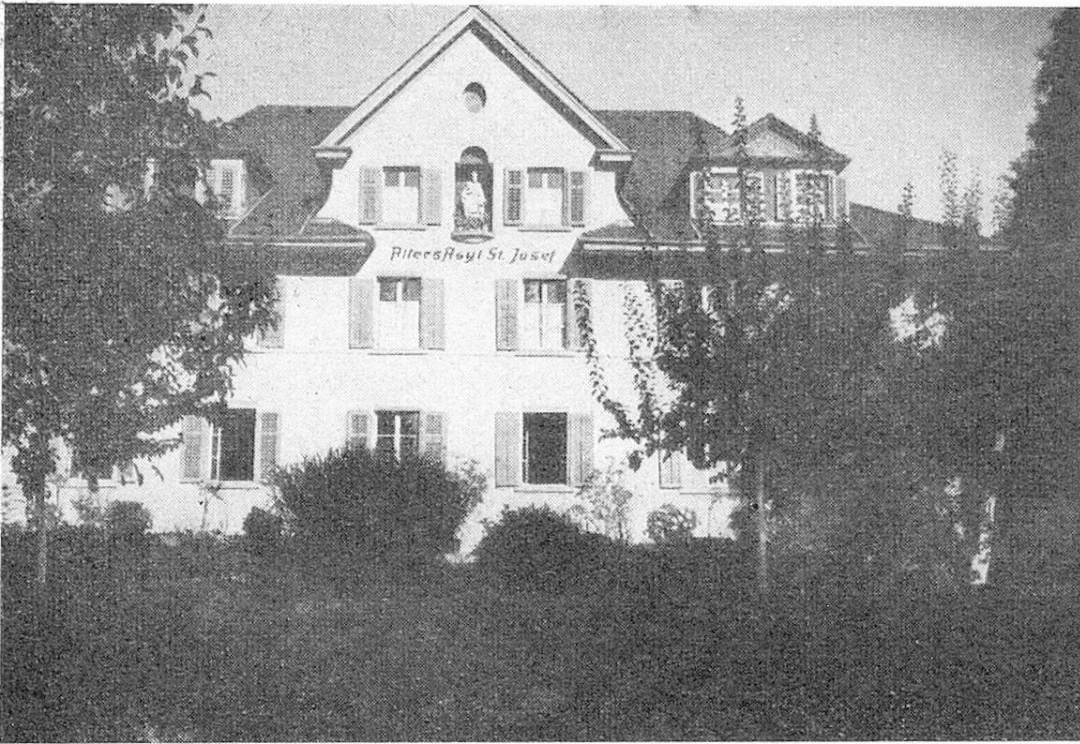
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der St. Joseftag im Altersasyl der „Kleinen Schwestern“, Luzern

Das Altersheim der „Kleinen Schwestern der Armen“, die seit dem Jahre 1900 ihre fürsorgliche Tätigkeit auch in der Schweiz ausüben, begeht jedes Jahr festlich den Ehrentag des hl. Josef, Schutzpatron des Hauses.

Die Gründerin der Congregation der „Kleinen Schwestern“, eine bescheidene Dienstmagd in der Bretagne, nahm einst aus Erbarmen eine arme blinde Greisin in ihre dürftige Wohnung auf, die sie mit zwei Arbeiterinnen teilte. In aller Liebe wurde die Verlassene aufgenommen und gepflegt, und damit zog das reine Glück des Wohltuns in diese Wohnung ein und gab den schlichten Menschen Mut, im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung noch weitere hilflose Alte zu beherbergen, ahnungslos, dass diese gütige Tat zum grossen Werke aufblühen sollte. Als das kleine Arbeitseinkommen zum Unterhalt nicht mehr ausreichte, griff die mutige Frau an Stelle der Armen demütig zum Bettelkorb, um für diese das tägliche Brot zu erbitten. Ein wundervoller Segen lag auf diesem Vertrauen. Sie konnten



Eine greise Insassin singt vor

durchhalten, in zwei Jahren eine grössere Wohnung und in drei Jahren ein geräumiges Haus beziehen mit der entsprechenden Anzahl Schützlingen und selbstlosen Helferinnen. Dieses schlichte Liebeswerk eroberte sich das Herz des französischen Volkes. Arm und Reich unterstützten die Kleinen Schwestern, „*petites sœurs des pauvres*“, denen das Volk diese Benennung gab. Hafenarbeiter gaben ihren Wochen-sous, Begüterte schenkten Land und ansehnliche Summen. Haus um Haus konnte gegründet werden in Europa und über Europa hinaus in Amerika, Asien, Afrika und Australien. Heute betreuen die Schwestern 51 000 Greise in 307 Häusern.

Die Kleinen Schwestern leben aus dem Vertrauen in die göttliche Vorsehung, dass ihnen durch die Hand gütiger Menschen stets das zukomme, was sie gebrauchen, um ihren Schützlingen ein freundliches Heim und eine zuträgliche Nahrung zu bieten. Immer wieder erneuert sich auch in diesem Hause das Wunder, dass man mit leeren Kassen



Alte Insassen bei
der Gartenarbeit

das Jahr beginnt und dennoch die 110 Insassen ernähren und das Haus den Bedürfnissen der alten Leute anpassen kann. Da der hl. Josef auch etwas wusste von der Sorge ums tägliche Brot, ist er als Schutzpatron des Hauses ernannt. Sein Ehrentag ist ein besonderer Freudentag.

Die unernehmende Mutter Oberin, die gute Mutter, wie sie die Alten nennen, hatte hohe Gäste eingeladen, Sr. Gnaden den Bischof von Basel, die Nachbarn und Gönner des Hauses, den amtierenden und alle gewesenen Fritschiväter von Luzern und ihre Ehefrauen. Nach dem Empfang erhielten alle Gäste, auch der Bischof, eine grosse, weisse Schürze.

Die alten Leutchen im sauberen Sonntagsgewand haben inzwischen an den freundlich geschmückten Tischen ihre Plätze eingenommen. Im Saal duftete es von seltenen Din-

gen: Weine, Liköre, Kuchen, auserlesenes Obst, Schokolade usw. Das sind die Festtagsgrüsse der Fritschiväter und -mütter und der Freunde des Hauses, die nun selber das Mittagessen auftragen und den erstaunten Leuten servieren. Diese sind zwar noch etwas schüchtern, sie sind ja heute die Gefeierten und das verlangt Haltung. Aber langsam wird's gemütlich, sehr gemütlich unter den fröhlichen und teilnehmenden Zusprüchen der Damen und Herren. Das herrliche Festmahl wird auch mit herrlichem Appetit verzehrt. Beim „Schwarzen“ erscheint ein Quartett, und die hellen Räume hallen wieder von lieben, alten, vielleicht längst vergessenen Liedern.

Nun wird auch das älteste Mutterli munter. Mit belustigter Neugier schaut man zu, wie die eleganten Damen, gar nicht ungeschickt, wie man es vermuten sollte, das Geschirr abräumen, abwaschen und alles wieder in Ordnung bringen. „Aha, jetzt hat sich die Welt doch einmal gekehrt. Jetzt sind wir die Herrschaften und Ihr das Personal. Aber Ihr könnt's recht gut, man muss nur staunen, und Euere weissen Schürzen anzusehen, ist noch eine besondere Freude“, meinte ein vergnügtes Fraueeli. Wirklich diese Freude strahlte auf allen Gesichtern. „Das ist der schönste Tag meines Lebens. Ich hätte nicht geglaubt, dass er mir in meinem achtzigsten Jahre doch noch zuteil wird.“

Bei solch beglückten Aussagen ist es nicht zu verwundern, dass auch das seltsame Dienstpersonal von der Freude ergriffen wurde. „Nun haben wir es alle erlebt, auch ich als Thurgauer, wie viel seliger Geben als Nehmen ist“, begann der Bischof die kleine Ansprache, in der er die Freunde zu weiterem Wohltun aufforderte und den alten Leuten empfahl, in Dankbarkeit und Freude ihre letzten Jahre zu verbringen.

Eine kurze Dank- und Segensandacht vereinigte nachher die Festversammlung in der Hauskapelle, und dann kam der Abschied, herzlich und fröhlich: Auf Wiedersehen nächstes Jahr.

Marie Grüter.